



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DARMSTADT

ULB

Elektronisches Publizieren und Open Access

Gebert, Björn
(2020)

DOI (TUprints): <https://doi.org/10.25534/tuprints-00017206>

Lizenz:



CC-BY-NC-ND 4.0 International - Creative Commons, Namensnennung, nicht kommerziell, keine Bearbeitung

Publikationstyp: Buchkapitel

Fachbereich: 02 Fachbereich Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften

03 Fachbereich Humanwissenschaften

Quelle des Originals: <https://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de/17206>

Elektronisches Publizieren und Open Access

BJÖRN GEBERT

11.1 Fokus und Eingrenzung

Der Artikel fokussiert auf das elektronische Publizieren von Forschungsergebnissen in textbasierten Dateiformaten und behandelt Forschungsdatenpublikationen nur am Rande. Er stellt verschiedene Publikationsmedien und -möglichkeiten vor und geht auch auf damit verbundene Themen wie Zugang, Lizenzierung, Qualitätssicherung, Langzeitarchivierung und Recherche ein, bevor abschließend der Wert für die Fachdidaktik beurteilt wird. Ein Anspruch auf Vollständigkeit wird nicht erhoben. Die verschiedenen Medien können nur kurz und beispielhaft behandelt werden. Aktuelle wissenschaftspolitische Entwicklungen wie die DEAL-Verhandlungen oder Plan S werden nicht eigens reflektiert.

11.2 Closed/Open Access

Das mittlerweile klassische Absatzmodell von Wissenschaftsverlagen bestand im Verkauf von gedruckten Medien sowie im Verkauf und in der Lizenzierung von elektronischen Publikationen an Bibliotheken, Firmen oder Privatpersonen. Die Erwerbung von eJournals, eBook-Paketen und Datenbanken durch Bibliotheken ist häufig nur über den Vorgang der Lizenzierung möglich, nicht über den Kauf (Waytuck 2009: 15-17). Ein lizenziertes Medium wird allerdings nicht automatisch zum Eigentum des Lizenznehmers/ der Lizenznehmerin. Vielmehr beschreibt Lizenzierung eine Kumulation von Rechten, darunter vor allem die Möglichkeit, auf ein Medium zugreifen bzw. einer definierten Menge von NutzerInnen zur Lektüre oder zum Download zur Verfügung stellen zu können – für den

Zeitraum der Lizenzierung. Ob die Medien nach Ablauf des Lizenzierungszeitraums noch für den einstigen Lizenznehmer verfügbar sind, muss ebenfalls im Lizenzvertrag geregelt werden. Doch auch, wenn ein dauerhafter Zugang erworben wird, bleiben Unsicherheiten in Hinblick auf die dauerhafte Verfügbarkeit. Ein Verlag kann beispielsweise insolvent werden und/oder von einem anderen übernommen werden, für den der geschlossene Vertrag nicht zwangsläufig gilt (Waytuck 2009: 19-20). Bibliotheken sind daher geraten, im Zuge der Lizenzierung auch eigene Archivierungsrechte zu erwerben. Der Zugriff auf die gekauften oder lizenzierten Medien wird in jedem Fall erst durch die Zahlung des vertraglich vereinbarten Geldbetrages möglich, daher spricht man von Closed Access.

Anfang des 21. Jahrhunderts entwickelte sich die Open Access-Bewegung, die ihrerseits unter anderem in der Zeitschriftenkrise oder auch Bibliothekskrise seit Mitte der 1990er Jahre begründet ist (Brintzinger 2011; Fladung u.a. 2003; Taubert u.a. 2016: 18-20; Waytuck 2009: 20-21): Abonnements verteuerten sich stark, größere Verlage kauften kleinere auf und Monopolisten bzw. Oligopolisten entstanden, die wiederum für Teuerungen sorgten, so dass Bibliotheken, deren Etats weit schwächer anstiegen als die Preise der Verlage, Zeitschriftenabonnements abbestellen mussten, was wiederum zu Insolvenzen von kleineren Verlagen führte – ein Teufelskreis. Auch der Gedanke, dass die Ergebnisse aus bereits einmal öffentlich finanzierter Forschung – nämlich durch die Finanzierung von Forschungsinfrastrukturen wie Hochschulen und Bibliotheken sowie durch die Gehälter oder Besoldung von WissenschaftlerInnen an diesen Einrichtungen – frei zugänglich sein und nicht durch Kauf oder Lizenzierung seitens der Bibliotheken erneut bezahlt werden sollten, spielte bei der Entstehung von Open Access eine Rolle. Open Access ist im Zusammenhang mit einer größeren Bewegung namens Openness zu sehen (Peter u.a. 2013; Lohmeier u.a. 2014).

Der Fachbegriff Open Access kann zwar unterschiedlich definiert werden, eine der einflussreichsten Definitionen entsprechender Publikationen ist jedoch die so genannte „Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“, die 2003 von knapp 20 Wissenschaftsorganisationen aus mehreren Ländern verabschiedet wurde und die bis dato von etwa 650 Institutionen unterzeichnet wurde, darunter die Hochschulrektorenkonferenz, die Deutsche Forschungsgemeinschaft und der Wissenschaftsrat. Darin heißt es unter anderem:

Die Urheber und die Rechteinhaber solcher Veröffentlichungen gewähren allen Nutzern unwiderruflich das freie, weltweite Zugangsrecht zu diesen Veröffentlichungen und erlauben ihnen, diese Veröffentlichungen – in jedem beliebigen digitalen Medium und für jeden verantwortbaren Zweck – zu kopieren, zu nutzen, zu verbreiten, zu übertragen und öffentlich wiederzugeben sowie Bearbeitungen davon zu erstellen und

zu verbreiten, sofern die Urheberschaft korrekt angegeben wird (Berliner Erklärung 2003).

Mit dem Erstarken der Open Access-Bewegung haben Verlage begonnen, ein neues Absatzmodell zu entwickeln. Verlagserzeugnisse wie eBooks oder eJournals bzw. einzelne Artikel werden in einem solchen Medium für alle potentiellen NutzerInnen kostenfrei und mit mehr oder weniger restriktiven Weiterverwertungsrechten angeboten – also nicht immer im engeren Sinne der Berliner Erklärung. Im Gegensatz zu Veröffentlichungen, die im Closed Access erscheinen, sind Open Access-Publikationen damit auch kostenfrei und weltweit für NutzerInnen verfügbar, die nicht (mehr) einer Hochschule angehören – z.B. LehrerInnen, ArchivarInnen und Museumsbeschäftigte – und auch nicht in der Nähe einer wissenschaftlichen Bibliothek arbeiten oder wohnen und damit häufig nicht berechtigt sind, über Remote Access auf die lizenzierten Angebote zuzugreifen (Graf 2019).

Dagegen werden für die Veröffentlichung in verlagsgebundenen Open Access-Medien Gebühren erhoben, die in aller Regel von den AutorInnen zu tragen sind: Article Processing Charges (APC) (Taubert u.a. 2016: 20-21).¹

Doch bietet das Internet heute jedem Menschen mit einem Rechner, entsprechender Software, einem Internetzugang und Grundkenntnissen im Umgang damit Wege und Möglichkeiten, kostengünstig oder sogar kostenneutral verlagsunabhängig Inhalte zu verbreiten und damit eine große Zahl an RezipientInnen zu erreichen. Verlage sind keine Gatekeeper mehr; ihre Dienstleistungen und Infrastruktur sind nicht zwingend notwendig, um elektronisch zu publizieren. Mancher Verlag steht auch wegen schlechter Dienstleistungen in der Kritik (Hilty 2015). Stattdessen können Publikationen von der wissenschaftlichen Community auf von dieser selbst getragenen Medien angeboten werden. Auf solchen Möglichkeiten zum verlagsunabhängigen elektronischen Publizieren liegt der Schwerpunkt der folgenden Ausführungen. Zunächst sollen jedoch die Veröffentlichungswege im Open Access beschrieben werden.

11.3 Von Farben und Edelsteinen – Veröffentlichungswege des Open Access

Besonders zwei Arten bzw. Wege des Open Access sind geläufig: Green Open Access bzw. Grüner Weg und Gold Open Access bzw. Goldener Weg. Der Grüne Weg meint die Zweitveröffentlichung einer Verlagspublikation im Open Access, zumeist auf einem

¹Zur Finanzierung siehe unten, Kapitel 5.



Abbildung 11.1: Symbolisierung von Green, Gold und Diamond Open Access, Montage aus gemeinfreien Werken von Björn Gebert. Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Open_Access_-_green,_gold,_diamond.tif. Lizenz: CC0.

institutionellen Repositorium. Hierbei können zwischen dem Datum der ursprünglichen, kostenpflichtigen Veröffentlichung und dem der Zweitveröffentlichung mehrere Jahre liegen (Embargofrist bzw. Moving Wall). Gelegentlich werden auch Preprints, also von den Autoren zur Verfügung gestellte Artikel, die noch kein formales Begutachtungsverfahren durchlaufen haben, unter den Grünen Weg gefasst. Mit dem Goldenen Weg wird die Erstveröffentlichung im Open Access bezeichnet. Dies ist in der Regel eine für AutorInnen kostenpflichtige Verlagspublikation, die eine dem jeweiligen fachlichen Standard entsprechende Qualitätssicherung voraussetzt (Lossau 2007: 19; Suber 2012: 52-58).

Ein drittes Modell etabliert sich immer mehr: Diamond Open Access (auch Platin Open Access). Es bezeichnet die nach den Standards der jeweiligen Fächer qualitätsgesicherte, verlagsunabhängige und für AutorInnen kostenfreie Erstpublikation im Open Access (Fuchs 2013; Gajović 2017; Graf 2015b; Poynder 2016; Harrington 2017; Gebert 2019).

Abschließend sei noch der als hybrider Open Access bzw. Open Choice bezeichnete Weg erwähnt: Er zeichnet sich dadurch aus, dass Autoren einzelne Artikel kostenpflichtiger Zeitschriften gegen eine zusätzliche Gebühr frei zugänglich machen können (Suber 2007: 140; Taubert u.a. 2016: 20-21).

11.4 Creative Commons-Lizenzen

Um die Nachnutzbarkeit von elektronischen Publikationen über den vom Urheberrecht gesetzten Rahmen zu erweitern und damit auch eine höhere Verbreitung von Werken zu ermöglichen, können mittels Open Content-Lizenzen konkrete Rechte klar definiert werden. Das für Textdokumente verbreitetste Lizenzmodell ist Creative Commons (CC). Es bietet die Möglichkeit, eine Lizenz zu vergeben, die vollumfänglich mit der als Referenz geltenden Berliner Erklärung für Open Access konform ist – oder aber eine Lizenz, die die Nutzung eines Werkes stärker einschränkt und daher nicht als reiner Open Access gelten kann. Die Lizenzen haben die Form standardisierter Rechtstexte mit Vertragscharakter, die international anwendbar sind und für potentielle NutzerInnen die individuelle Nachfrage bei UrheberInnen/RechteinhaberInnen eines Werkes entbehrlich machen können.

CC-Lizenzen sind modular aufgebaut, ermöglichen die Unterscheidung zwischen kommerzieller und nicht kommerzieller Nutzung und sind auf Textwerke, Bilder, Tondokumente und Multimedia anwendbar. Sie können aus vier Elementen zusammengesetzt werden, wobei aber nicht alle Elemente mit allen Elementen kombinierbar sind. Es handelt sich um die Elemente BY (Attribution bzw. Namensnennung), SA (ShareAlike bzw. Weitergabe unter gleichen Bedingungen), NC (NonCommercial bzw. nicht kommerziell) und ND (NoDerivatives bzw. keine Bearbeitung). Es ergeben sich sechs Kombinationsmöglichkeiten; hinzu kommt mit CC0 eine Lizenz, die überhaupt keine Nachnutzungsbedingungen stellt (Kreutzer 2016: 30-33; Waytuck 2009: 21-23). Die Bedingungen für reinen Open Access im Sinne der Berliner Erklärung erfüllen jedoch nur die Lizenzen CC0, CC BY und CC BY-SA. Alle anderen CC-Lizenzen schränken die Nachnutzung in einem Maße ein, die als nicht mehr konform mit der Berliner Erklärung gelten (Lizenzen [o.J.]).

11.5 Finanzierung von Open Access-Erstpublikationen

Eine Erstveröffentlichung im Open Access ist zwar grundsätzlich kostenfrei für Rezipienten, aber nur im Fall von Diamond Open Access auch für die AutorInnen. Eine verlagsgebundene Erstveröffentlichung im Gold Open Access ist dagegen häufig mit hohen Kosten von bis zu mehreren tausend Euro für einen Artikel verbunden, die prinzipiell von den AutorInnen getragen werden müssen (Author Pays-Modell). Im Regelfall wird ein/eine AutorIn diese Gebühren allerdings nicht selbst tragen (können). Viele Hochschulen bieten heute Publikationsfonds an, über die für Hochschulangehörige die Kosten für die Veröffentlichung im Gold Open Access getragen oder erstattet werden können.

Zuge kommen – oder sie schließen sich mit mindestens einem Kollegen/ einer Kollegin zusammen, der an der betreffenden Hochschule tätig ist, denn oft ist nur die institutionelle Angehörigkeit einer Herausgeberin/ eines Herausgebers einer gehosteten Zeitschrift nötig. Es ist jedoch gar nicht nötig, auf die Infrastruktur einer Hochschule zurückzugreifen, um ein eJournal anbieten zu können. Zum Betrieb ist neben lediglich moderaten IT-Kenntnissen viererlei nötig: Eine Domain (URL), Webspace (Online-Speicherplatz) und ein Webserver, die bei verschiedenen kommerziellen Anbietern gemietet werden können, sowie eine Software, die in der Regel kostenfrei (Open Source) verfügbar sein dürfte.² Und um ein Wissenschaftsblog zu betreiben oder auf Fachrepositorien zu veröffentlichen, ist in aller Regel überhaupt keine institutionelle Zugehörigkeit vonnöten.³

11.6 Qualitätssicherung

Qualitätssicherungsstandards sind in einzelnen Fächern recht unterschiedlich und auch von der Form der Publikation abhängig. Für die Qualität eines Sammelbandes, jedenfalls in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft, Archäologie, Philosophie, Germanistik, Kunstgeschichte, Rechtswissenschaft, Theologie und gewiss noch weiteren Disziplinen, bürgen für gewöhnlich die HerausgeberInnen des Bandes und ggf. auch die Verantwortlichen für eine Schriftenreihe – ob etwas nun elektronisch erscheint oder nicht und ob etwas über einen Verlag publiziert wird oder nicht (Kasper u.a. 2013; Baillot 2014: 11; Kohle 2014). Für Zeitschriftenaufsätze gibt es auch in den Geisteswissenschaften häufig eine Form des Peer Review, mitunter sogar ein Double Blind Peer Review, bei dem also sowohl GutachterInnen als auch Begutachtete nicht wissen, wer jeweils auf der anderen Seite steht. Hinzu kommen im elektronischen Bereich seit einiger Zeit Open Peer Review-Verfahren, bei denen im Gegensatz zum Blind oder Double Blind Peer Review die Begutachtung transparent und öffentlich stattfindet. In der Praxis kann dies unterschiedliche Formen annehmen (Lakens 2017; Gebert 2018: 50; Gebert 2019: 47; Gebert u.a. 2019: 279).

Das klassische Peer Review-Verfahren steht seit längerem in der Kritik – nicht nur wegen der Anonymität der GutachterInnen und der Gefahr eines Missbrauchs, auch seine Effektivität wird in Frage gestellt (Csiszar 2016; Siler u.a. 2016; Lakens 2017). Zudem gab und gibt es auch Verlage, die einen Blind oder Double Blind Peer Review versprechen, aber nicht einlösen, und mit hochrangig besetzten Gutachtergremien werben, deren Mitglieder unter Umständen aber gar nichts von ihrer Tätigkeit für die Zeitschrift wissen

²Dazu mehr unter 7.1. und 7.2.

³Siehe auch unten, Kapitel 7.2.2. und 7.3.

oder nicht einmal real sind. Dies ist eine Form des Predatory Publishing oder Predatory Open Access, da AutorInnen hier für eine versprochene Verlagsleistung bezahlen, die sie nicht erhalten (Nahl 2015; Ginther u.a. 2019: 18-19).

11.7 Medien

Vor allem elektronische Zeitschriften (eJournals), Repositorien, Wissenschaftsblogs, eBook-Plattformen und soziale Netzwerke werden als Medien für das elektronische Publizieren zurzeit genutzt. Im Folgenden werden die einzelnen Medien genauer charakterisiert. Dabei ist zu beachten, dass insbesondere Repositorien nicht nur als genuines Veröffentlichungsmedium, sondern oft auch zur Archivierung von ursprünglich auf anderen Medien veröffentlichten Werken genutzt werden. Allen Medien ist gemein, dass sie über ein integriertes Rollen- und Rechtssystem verfügen, wodurch immer Redaktionsprozesse der Veröffentlichung eines Werkes vorgeschaltet werden können.

11.7.1 eJournals

In der Regel sind elektronische Zeitschriften ihren gedruckten Vorbildern von der Anlage und Aufmachung weitgehend nachempfunden: Sie erscheinen als Periodikum in Jahrgängen mit meist ein bis zwölf Ausgaben oder Heften pro Jahr, haben eine Redaktion, Herausgeber und ggf. einen Pool an weiteren Gutachtern. Neben Aufsätzen gibt es pro Ausgabe meist ein Vorwort oder Editorial, in den Geisteswissenschaften kommen oft auch bei elektronischen Zeitschriften Rezensionsteile dazu. Es gibt ein Inhaltsverzeichnis, von dem aus aber freilich im Gegensatz zu gedruckten Zeitschriften per Klick statt Umblättern ein einzelner Artikel aufgerufen werden kann. Die Artikel können entweder online betrachtet oder als PDF-Datei heruntergeladen werden.

Während im Zeitalter gedruckter Publikationen zur Veröffentlichung eines Buches oder einer Zeitschrift eine entsprechende Infrastruktur zur Herstellung und zum Vertrieb vorhanden sein musste, die überwiegend von kommerziellen Verlagen bereitgestellt wurde, ist die Veröffentlichung eines eJournals heute prinzipiell auch ohne Verlag möglich. Dennoch werden aktuell die meisten eJournals nach wie vor von Verlagen publiziert und entweder zur kostenpflichtigen Lizenzierung oder im Open Access angeboten. Vertrieben werden diese Zeitschriften über Verlagsportale oder Aggregatoren. Als Argument dafür, in einem verlagsgebundenen eJournal zu publizieren, können zum Beispiel das Renommee entsprechender Zeitschriften und der über den Journal Impact Factor (JIF) berechnete Einfluss einer etablierten Zeitschrift angeführt werden. Der JIF bzw. seine

Berechnungsgrundlage und seine Aussagekraft stehen allerdings seit längerem stark in der Kritik und seit einiger Zeit werden alternative Metriken entwickelt und angeboten, die tendenziell besser geeignet sind, den Einfluss einer Zeitschrift im Web 2.0 zu bestimmen (Bornemann u.a. 2017; Brown u.a. 2008: 47-49; Hirschmann 2013; Matthews 2015; Rafols u.a. 2013). Zudem werden von der Fachcommunity selbst getragene Zeitschriften, sofern sie entsprechend rezipiert werden, früher oder später ähnlich hohe JIF wie Verlagszeitschriften erreichen oder tun das bereits. Und neue Zeitschriften, die im Open Access erscheinen, dürften leichter als neue Zeitschriften im Closed Access steigende Rezipientenzahlen und damit schneller höhere JIF erreichen können.

Didaktik-Zeitschriften, die unabhängig von einem Verlag von einer Fachcommunity selbst getragen werden, gibt es in den Geisteswissenschaften bisher recht wenige - zumal im Vergleich etwa mit der Mathematik. Aber die „Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht“, „Skriptum. Studentische Onlinezeitschrift für die Geschichts- und Kulturwissenschaften“, „Pegasus-Onlinezeitschrift. Wissenschaftliches Periodikum zur Didaktik und Methodik der Fächer Latein und Griechisch“, die „Zeitschrift für Geographiedidaktik“, sowie das fächerübergreifende Medium „Herausforderung Lehrer*innenbildung. Zeitschrift zur Konzeption, Gestaltung und Diskussion“, sind Beispiele, die Schule machen könnten.

Mit dem Erstarken der Open Access-Bewegung, zunehmender Kritik an stark steigenden Preisen und am Marktgebaren weniger großer Verlage oder gar Boykotts derselben durch Forschende und Hochschulen (Taubert u.a. 2016: 21-22) steigt die Zahl verlagsunabhängiger Zeitschriften, die vor allem von Hochschulrechenzentren oder -bibliotheken, aber auch von außeruniversitären wissenschaftlichen Einrichtungen betrieben werden. Eine weit verbreitete Software hierfür ist Open Journal Systems (OJS), die auch den kompletten Publikationsprozess inklusive eines klassischen Peer Review-Verfahrens abzubilden vermag. Gelegentlich wird OJS auch zum Angebot von eBooks verwendet, bei denen dann die einzelnen Kapitel bzw. bei Sammelbänden einzelne Aufsätze wie Zeitschriftenartikel angesteuert werden können. Dies bietet sich insbesondere für Schriftenreihen an, die wie Fachzeitschriften fortlaufende Sammelwerke darstellen – etwa die „Vorträge und Forschungen“ des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte e.V., deren Bände allerdings nur mit einer Moving Wall von drei Jahren frei zugänglich gemacht werden.

11.7.2 Repositorien

Repositorien können unterschiedliche Funktionen erfüllen. Einerseits bieten sie die Möglichkeit zur Veröffentlichung von Zweitveröffentlichungen bereits andernorts publizierter Inhalte, von Erstveröffentlichungen noch unpublizierter Bücher und Artikel oder auch von Forschungsdaten. Gleichzeitig dienen sie auch als Suchportale für Veröffentlichungen entweder einer bestimmten Institution oder einer bestimmten Disziplin: Man kann zwischen institutionellen Repositorien, Fachrepositorien und Forschungsdatenrepositorien unterscheiden. Die meisten Repositorien basieren auf Open Source Software, zum Beispiel DSpace, EPrints und OPUS. Moderne Repositorien erlauben eine Versionierung, es können also leicht verschiedene Redaktionsstufen einer Publikation unter einem gemeinsamen Eintrag abgelegt und verfügbar gemacht werden. Veröffentlichungen auf Repositorien können sofort oder mit Zeitverzögerung (Moving Wall) zugänglich gemacht werden. Unter Umständen werden auch nur die Metadaten zu Veröffentlichungen hinterlegt, nicht die Volltexte.

Institutionelle Repositorien

Sehr viele wissenschaftliche Einrichtungen, vor allem Hochschulen, bieten heute solche Repositorien oder Dokumentenserver an, um den Angehörigen der Hochschule/Institution eine Plattform zu bieten, auf denen ihre elektronischen Veröffentlichungen archiviert und auch gefunden werden können. Einer Institution kann ein solches Repository gleichzeitig als Ausweis der Forschungstätigkeit und des Publikationsoutputs ihrer Angehörigen dienen. Je nach Typ der Hochschule oder der Einrichtung bieten institutionelle Repositorien eine unterschiedliche disziplinäre Breite an Veröffentlichungen. Oft handelt es sich, etwa bei Repositorien von Universitäten, um Universalrepositorien ohne disziplinären Zuschnitt.

Fachrepositorien

Im Gegensatz zu einem institutionellen Repository beinhaltet ein Fachrepository Veröffentlichungen zu einem oder einigen wenigen Fächern oder Fachgebieten bzw. zu einem interdisziplinär bearbeiteten Forschungsgebiet, völlig unabhängig von der Institution, der eine Autorin oder ein Autor angehört, weswegen auch für den Zugriff eine institutionelle Zugehörigkeit unerheblich ist. Das älteste, bekannteste und sicher am meisten frequentierte Fachrepository ist arXiv, auf dem Artikel aus der Physik und weiteren Fächern archiviert werden. Im Wesentlichen sind dort Preprints abgelegt, also noch nicht begutachtete Artikel, die später in einem eJournal publiziert werden – oder eben nicht.

Heute gibt es für manch andere Disziplin ein eigenes Fachrepositorium; die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat den Aufbau solcher Publikationsinfrastrukturen seit einigen Jahren stark gefördert. In Deutschland existieren heute zum Beispiel Repositorien für Sozialwissenschaften ([SSOAR](#)), Kunstgeschichte ([ART-Dok](#)), Altertumswissenschaften ([Propylaeum-DOK](#)), Geschlechterforschung ([GenderOpen](#)) und für Amerikanistik, Anglistik und weitere Disziplinen ([The Stacks](#)). Zurzeit entsteht mit [AMAD – Archivum Medii Aevi Digitale](#) ein Fachrepositorium für Mediävistik (Döring 2019; Gebert 2018: 49-50). Mit [Humanities Commons](#) steht ein fachübergreifendes, geisteswissenschaftliches Repositorium zur Verfügung.

Mit [peDOCS](#) gibt es sogar ein eigenes Fachrepositorium für Bildungsforschung und Erziehungswissenschaft, das vom Deutschen Institut für Pädagogische Forschung in Frankfurt am Main angeboten wird.

Dass die anderen genannten Fachrepositorien aber durchaus auch Publikationen mit fachdidaktischer Relevanz beinhalten, lässt sich exemplarisch an GenderOpen zeigen. Allein die einfache Suche nach „*didakti*“ liefert aktuell 197 Ergebnisse, weil der gesuchte Begriff entweder im Titel, im Volltext oder in den verwendeten Schlagworten gefunden wurde. Sucht man nach „*pädagog*“, erhält man zzt. 436 Treffer, die Suche nach „Erziehungswissenschaft“ erzielt 114 Ergebnisse, die exakten Suchbegriffe „Fachdidaktik“, „Geschichtsdidaktik“ und „Deutschdidaktik“ immerhin noch 13, acht bzw. zwei Treffer.⁴ Selbst wenn sich nicht hinter allen Treffern zu den trunkierten Begriffen fachdidaktische Publikationen im engeren Sinne verbergen sollten, sind die Ergebnisse doch ermutigend, zumal jeder Treffer auch den frei herunterladbaren Volltext der jeweiligen Veröffentlichung enthielt, nicht nur die Metadaten.

Ein Fachrepositorium unterscheidet sich in noch einem Punkt wesentlich von einem institutionellen Repositorium, was jedoch eng mit dem konstitutiven Merkmal, dem fachlichen Fokus, zu tun hat. Fachrepositorien bieten in der Regel bessere Such- oder Filtermöglichkeiten, die einzelnen Dokumente können besser gefunden werden. Grund dafür ist eine bessere, weil fachspezifische und konsequentere Sacherschließung, etwa mit Hilfe eines Thesaurus. Für ein institutionelles Repositorium ist dies auf Grund der fachlichen Breite und auch personell schlicht nicht zu leisten. Oft bleibt es auf institutionellen Repositorien den NutzerInnen überlassen, nicht normierte Schlagworte zu vergeben oder zutreffende Sachgruppen einer Klassifikation auszuwählen. Institutionelle Repositorien sind eher Universaldienstleistungen für die Angehörigen einer Institution, während Fachrepositorien in der Regel in einem spezifischen fachlichen Kontext eingerichtet werden, eine bestimmte Fachcommunity bedienen sollen, wofür dementsprechend auch mehr Zeit

⁴Datum der Suche: 1.8.2019.

und Aufwand in die Sacherschließung investiert wird, zumal hier FachwissenschaftlerInnen stärker involviert sind.

Forschungsdatenrepositorien

Die im Forschungsprozess entstehenden und erhobenen Daten können ebenfalls auf Repositorien archiviert und auch publiziert werden. Diese Forschungsdaten können in sehr unterschiedlichen Formen und Formaten auftreten – etwa Audiodateien, Transkriptionen und Arbeitsübersetzungen als Textdateien, elektronische Laborbücher mit Versuchsprotokollen und Formeln, XML-Dateien, Druckvorstufen als PostScript- oder PDF-Dateien. In Deutschland werden zurzeit Forschungsdateninfrastrukturen auf Landes- und Bundesebene aufgebaut. Als bestehende Forschungsdatenrepositorien sind mit Fokus auf die Geisteswissenschaften das [TextGrid Repository](#) und das [DARIAH-DE Repository](#) zu nennen.

11.7.3 Wissenschaftsblogs

In den 1990er Jahren entstanden, werden Blogs seit Beginn des 21. Jahrhunderts auch verstärkt von WissenschaftlerInnen genutzt und betrieben – nicht nur zur informellen Wissenschaftskommunikation, sondern auch zur Publikation von Forschungsergebnissen (König 2014; Gebert 2015). In den aktuellen Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis der Deutschen Forschungsgemeinschaft werden ausdrücklich auch Blogs unter die Publikationsmedien gezählt – verbunden mit dem Hinweis, dass die wissenschaftliche Qualität eines Beitrages eben nicht davon abhängig ist, wo er veröffentlicht wird (Deutsche Forschungsgemeinschaft 2019: 21). Wenigstens in der Mediävistik kann die fachwissenschaftliche Anerkennung mittlerweile als gegeben gelten (Bauch u.a. 2015; Graf 2015a; Hiltmann 2015). Dies beweist etwa die Aufnahme wissenschaftlicher Blogartikel in die zentrale Fachliteraturdatenbank für Mittelalterforschung, den RI-Opac der Regesta Imperii, in dem etwa Veröffentlichungen der Blogs [„Archivalia“](#) und [„Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte“](#) nachgewiesen werden. Auf letzterem wurden seit der Gründung im Jahr 2012 über 150 wissenschaftliche Artikel publiziert. Über 150 AutorInnen, zumeist Angehörige des akademischen Mittelbaus, aber auch arrivierte WissenschaftlerInnen haben auf dem Blog bislang Beiträge veröffentlicht (Gebert u.a. 2019: 275). Jeder wissenschaftliche Artikel erhält dort auch eine PDF-Version, die seit 2018 mit den fortlaufenden Seitenzahlen des jeweiligen Jahrgangs zitiert werden kann, und seit Herbst 2019 auch einen DOI.

Ein Wissenschaftsblog unterscheidet sich von einem eJournal etwa durch die chronologische Anordnung der veröffentlichten Artikel, durch eine aperiodische, also im ad hoc-Verfahren vorgenommene Publikationsweise und durch die Möglichkeit zur leichten Interaktion mit RezipientInnen über eine integrierte Kommentarfunktion, was eine niedrigschwellige Kommunikation mit den AutorInnen ermöglicht. Und auch die Verbreitung der Inhalte in sozialen Medien wie Twitter und Facebook ist mit wenigen Klicks möglich. Nicht zuletzt ist es leicht, in Blogbeiträge Bilder, Präsentationen, Podcasts und auch Videos einzubetten (Fischer 2015: 121-136).

Der dynamische Charakter eines Blogs ermöglicht sogar die Publikation dynamischer Sammelbände: Sukzessive werden einzelne Aufsätze veröffentlicht, die in ihrer PDF-Version bereits mit den fortlaufenden Seitenzahlen des Gesamtwerks zitierbar sind, bevor dieses dann bei Erreichen seiner Vollständigkeit insgesamt als PDF-Datei veröffentlicht wird, zusätzlich ergänzt um Titelblatt, Inhaltsverzeichnis, Vorwort etc. (Hülpes u.a. 2018).

Hinter einem Blog steckt für gewöhnlich eine Open Source Software, hier ein Weblog Publishing System (WPS), eine spezielle Form eines Content Management Systems (CMS). Das bekannteste ist WordPress. Nutzer können diese Software entweder selbst installieren, um ein oder mehrere selbstkonfigurierte und -administrierte Blogs zu betreiben, oder ein Portal nutzen, um ein vorkonfiguriertes Blog zu verwenden.

Neben allgemeinen Blogportalen für verschiedenste Interessen- und Zielgruppen gibt es auch spezielle Portale für Wissenschaftsblogs. Neben dem amerikanischen Portal ScienceBlogs (seit 2006), das seit 2008 eine deutsche Tochter besitzt, und SciLogs (seit 2007), die beide von kommerziellen Betreibern getragen werden, auf denen unter strengem Copyright publiziert wird und die schwerpunktmäßig naturwissenschaftlich oder technisch ausgerichtet sind, gibt es seit 2009 speziell für die Geistes- und Sozialwissenschaften das französische Portal [Hypotheses](#), das sich dem Open Access-Gedanken verpflichtet fühlt. Die 2012 gegründete deutsche Tochter [de.hypotheses](#) wird zum Teil von der durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung finanzierten Max Weber Stiftung getragen und verfügt über einen wissenschaftlichen Beirat sowie über eine wissenschaftliche Redaktion, deren Leitung am Deutschen Historischen Institut in Paris angesiedelt ist. Der Service wird kostenfrei für alle fachlich einschlägigen WissenschaftlerInnen – völlig unabhängig von einer institutionellen Zugehörigkeit – angeboten, [die einzelnen Blogs werden archiviert](#). Unter den [knapp 250 deutschsprachigen Blogs](#), die der Katalog von de.hypotheses mittlerweile enthält, finden sich neben einigen, in denen [gelegentlich fachdidaktische Beiträge veröffentlicht](#) werden, auch solche, die sich explizit pädagogischen und didaktischen Fragestellungen widmen. Beispiele sind [„Historisch](#)

denken. Geschichte machen“, das „Gedenkstätten-Pädagogikblog“, „Kinder & Zeitgeschichte. Bildungspotentiale zeitgeschichtlichen Lernens von/mit Kindern“ oder „Fokus Lehrerbildung. Blog der Heidelberg School of Education“. Auch der Landesverband der Geschichtslehrer Rheinland-Pfalz bloggt auf de.hypotheses.net.

Selbstverständlich gibt es auch außerhalb dieses Portals didaktische Blogs, z.B. „Medien im Geschichtsunterricht“, das Blog von „[D-3] Deutsch Didaktik Digital“, „Geschichte 21. Geschichtsunterricht für die ‚Generation 21‘“, „Historisch Denken Lernen“ oder das „Didaktikblog Hohenheim“.

Seit Herbst 2013 vergibt die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) ISSN für Wissenschaftsblogs und stellt sie damit formal anderen fortlaufend erscheinenden Medien gleich – etwa einer gedruckt oder elektronisch erscheinenden Fachzeitschrift. Gleichzeitig begann die von der Nationalbibliothek und der Staatsbibliothek Berlin, preußischer Kulturbesitz, betriebene Zeitschriftendatenbank (ZDB), Blogs zu katalogisieren, was wiederum einen Schritt der formalen Anerkennung darstellt (König 2013; König 2015).

Wie bei Zeitschriften und Repositorien können auch in Wissenschaftsblogs Redaktionsprozesse der Veröffentlichung vorgeschaltet werden, wenn Autoren nicht berechtigt sein sollen, selbständig Beiträge zu publizieren. Ein Blind oder Double Blind Peer Review Verfahren ist softwareseitig zwar nicht ohne Weiteres abzubilden, ein redaktionelles Begutachtungsverfahren oder ein Open Peer Review ist aber sehr wohl mit den Möglichkeiten eines Blogs durchführbar.

Wissenschaftsblogs sind im Vergleich zu eJournals in aller Regel kostenfrei zugänglich, auch wenn die Inhalte nicht immer unter einer Lizenz stehen, die den Bedingungen der Berliner Erklärung für Open Access gerecht wird.

11.7.4 eBook-Plattformen

Nicht nur für Artikel, auch für eBooks gibt es extra Plattformen, über die diese publiziert oder erworben werden können. So bieten die Entwickler der Open Source Software für elektronische Zeitschriften, OJS, auch ein solche Software für eBooks an: [Open Monograph Press](http://OpenMonographPress.org). Als Veröffentlichungsplattform nutzt diese Software etwa die Ruhr-Universität Bochum.

Eine Alternative bietet Ubiquity Press an – eine Art Open Access-Universitätsverlag des University College London. Zu den deutschen Partnern der eBook-Plattform von Ubiquity Press gehört auch die Initiative [Modern Academic Publishing](http://ModernAcademicPublishing.org) der Universität Köln in Kooperation mit der Ludwig-Maximilians-Universität, über die bisher überwiegend geisteswissenschaftliche Dissertationen veröffentlicht wurden.

Die Publikation von eBooks über einen kommerziellen Verlag ist jedoch zurzeit noch die verbreitetste. Der Vertrieb erfolgt dabei sowohl über Portale einzelner Verlage als auch Aggregatoren, die eBooks verschiedener Verlage anbieten, wie ProQuest Ebook Central, EBSCO eBooks und Ciando. Zum Angebot der Portale gehören ganze eBooks und Zeitschriftenbände sowie einzelne Artikel oder Buchkapitel. Selbstverständlich bieten auch herkömmliche Online-Händler wissenschaftliche eBooks an.

11.7.5 Soziale Netzwerke: Academia.edu und ResearchGate

Auf beiden Seiten können sowohl unveröffentlichte Dokumente und Forschungsdaten publiziert als auch bereits veröffentlichte Publikationen zweitveröffentlicht werden. Andererseits können auch nur die Metadaten von Veröffentlichungen archiviert werden – nicht vorhandene Volltexte können dann von interessierten NutzerInnen angefragt werden. Beide Netzwerke verfügen über mehrere Millionen NutzerInnen, die ihre Aktivitäten auf dem jeweiligen Netzwerk jeweils gegenseitig verfolgen und dadurch einerseits ihre Forschungen sichtbarer machen und andererseits über neue relevante Veröffentlichungen informiert werden können. Gleichzeitig können aber auch Veröffentlichungsentwürfe zur Diskussion gestellt werden. Beide Netzwerke sind grundsätzlich kostenfrei nutzbar. Academia.edu wurde und wird nach wie vor stark für die Einführung von kostenpflichtigen Features kritisiert (Geltner 2015). Schließlich stellt sich bei kommerziellen Anbietern auch immer die Frage nach dem Datenschutz. Soziale Netzwerke wie die beiden hier behandelten finanzieren sich u.a. durch Werbung. Dennoch bestehen Bedenken über den Missbrauch, konkret: den Verkauf personenbezogener Daten zur Generierung von Umsatz (van Noorden 2014: 129). [Academia.edu](#) erlaubt Dritten, das Nutzungsverhalten, obgleich anonymisiert, zur Personalisierung von Werbung zu analysieren. [ResearchGate](#) behält sich vor, persönliche Daten mit Firmen zu teilen, mit denen das Unternehmen zur Aufrechterhaltung und Entwicklung seines Angebots zusammenarbeitet. Das Risiko des Datenmissbrauchs steigt überdies in dem Moment, wenn ein Anbieter von einem anderen Unternehmen aufgekauft wird.

11.7.6 Open Educational Resources (OER)

Während Schulbücher und Materialsammlungen heute auch in Form von eBooks erworben werden können, ob nun im Closed Access oder im Open Access, gibt es seit wenigen Jahren auch ein [zunehmendes Angebot von Unterrichtsmaterialien in verschiedenen Medientypen](#) – z.B. Arbeitsblätter, Grafiken, Videos, Sammlungen von Materialien für ganze Unterrichtseinheiten –, die von Lehrenden für Lehrende kostenfrei oder sogar mit

weitreichenden Nachnutzungsrechten in unterschiedlichen Formen bereitgestellt werden (Orr u.a. 2015; Bliss u.a. 2017). Auch kollaborativ erstellte Schulbücher können auf diese Weise entstehen. Die Materialien werden entweder als Sammlungen von einzelnen Hochschulen (z.B. von der TU Darmstadt) oder hochschulübergreifend verfügbar gemacht.⁵ Sie können über spezielle Suchmaschinen und Datenbanken recherchiert werden, z.B. über die Anwendung „Elixier“.

11.7.7 Weitere Angebote

Während eJournals und Blogs vor allem Beiträge auf Artikelebene publizieren und eBook-Plattformen sich der Veröffentlichung von Büchern verschrieben haben, werden auf Repositorien sowohl Artikel als auch ganze Bücher archiviert bzw. publiziert. Und es gibt noch weitere solcher hybriden Plattformen, die hier aber nicht alle erwähnt werden können. Als Beispiel kann etwa perspectivia.net dienen. Dort werden Zeitschriften und Bücher in Schriftenreihen – sowohl retrodigitalisierte als auch genuine eBooks – sowie Datenbanken publiziert, die an den Instituten der Max Weber Stiftung entstehen. Und die schon erwähnte Blogplattform Hypotheses ist Teil der übergeordneten Plattform OpenEdition, die auch Bücher und Zeitschriften anbietet – ganz überwiegend kostenfrei.

11.8 Langzeitverfügbarkeit

Für die langfristige Verfügbarkeit von wissenschaftlichen elektronischen Veröffentlichungen sorgen vor allem Bibliotheken und Verlage. Oft ist es auch eine Gemeinschaft von mehreren Beteiligten, die etwa durch die Speicherung derselben Inhalte an vielen verschiedenen Standorten das Risiko eines Datenverlusts minimieren wollen. Zu einer möglichst effektiven Langzeitarchivierung gehört freilich mehr als nur die Speicherung der Dateien auf physischen Medien. Einerseits müssen die Speichermedien früher oder später gewechselt werden, da auch die beste Festplatte irgendwann unzuverlässig wird. Andererseits muss gewährleistet bleiben, dass die Daten langfristig lesbar bleiben. Dazu setzt man etwa langzeitarchivierungsgerechte Dateiformate wie PDF/A ein, die zusätzlich zum eigentlichen Inhalt und einem Basis-Set an bibliographischen Metadaten auch Informationen zur Lesbarkeit der Datei beinhalten, etwa Schriftarten und Farbdefinitionen. Eine weitere Maßnahme besteht in der Migration der Dateien in neuere Formate, sobald diese zur Verfügung stehen. Und auch die Metadaten von digitalen Objekten

⁵Eine Übersicht bietet <https://www.e-teaching.org/didaktik/recherche/datenbank/oer-datenbanken>.

müssen gepflegt werden. Hier kann von Zeit zu Zeit etwa die Anpassung an neue Referenzmodelle notwendig werden (Pempe 2012). Die Langzeitarchivierung von Webseiten ist noch nicht befriedigend gelöst worden. Die [Deutsche Nationalbibliothek archiviert zwar ausgewählte Webseiten](#), darunter Wissenschaftsblogs, indem die Seiten vollständig in Zeitschnitten von je mehreren Monaten gespeichert werden. Allerdings können diese Abbilder (Images) nur an Rechnern in den Lesesälen der DNB in Frankfurt oder Leipzig eingesehen werden. Wissenschaftsblogs können diesem Dilemma entgehen, in dem sie ihren Veröffentlichungen auch PDF-Versionen beigeben, die dann wiederum auf Repositorien öffentlich zugänglich langzeitarchiviert werden können. Ferner können Bloginhalte auch in Form von langzeitarchivierungsgerechten XML-Dateien exportiert werden. Allerdings werden von den zum Blog gehörenden Objekten, wie Bild- oder Videodateien, im XML lediglich die Adressen und weitere Metadaten gespeichert, die Objekte selbst wären also separat zu archivieren. Und um etwa einen in einer XML-Datei gespeicherten Blogbeitrag wieder für EndnutzerInnen ohne fortgeschrittene IT-Kenntnisse bequem verwendbar zu machen, müssen die XML-Daten von einer Software interpretiert und mit Informationen zur Formatierung sowie mit jenen separat archivierten Dateien verbunden werden, die im XML lediglich beschrieben wurden, also z.B. wieder gemeinsam in ein Weblog Publishing System importiert werden.

Zur Langzeitverfügbarkeit gehört auch die langfristige Adressierbarkeit bzw. Auffindbarkeit der Veröffentlichungen. Dazu dienen persistente Identifier wie DOI oder URN, die im Gegensatz zu einer URL, die sich ändern kann, wenn Inhalte im Internet umgezogen werden, stabil bleiben. Grundsätzlich kann für jede Veröffentlichung im Internet ein persistenter Identifier vergeben werden. Der Service wird für URN in Deutschland von der Deutschen Nationalbibliothek angeboten, DOIs können von Mitgliedern des DataCite Konsortiums vergeben werden, in Deutschland etwa die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, die Technische Informationsbibliothek in Hannover oder das Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (GESIS).

11.9 Recherche

Neben dem Ort ihrer Veröffentlichung – sei es eJournal, eBook, Blog oder Repository – können elektronische Publikationen auch vor allem über die Discovery Systeme von Bibliotheken recherchiert werden, die als Suchinstrumente den klassischen Online-Katalogen mittlerweile fast flächendeckend nachgefolgt sind und in denen auch große Mengen unselbständiger Veröffentlichungen, also vor allem Zeitschriftenartikel, gefunden werden können. Diese speisen sich oft aus kostenpflichtigen Datenbanken, die von

den Hochschulen oder Bibliotheken lizenziert werden. Aber auch kostenfreie Ressourcen können als Datenquelle in ein Discovery System eingebunden werden.

In den genannten und anderen Ressourcen kann ebenso direkt recherchiert werden. Ein Beispiel ist der [RI-Opac \(Regesta Imperii-Opac\)](#), die größte Datenbank für mediävistische Veröffentlichungen, in deren über 2,3 Millionen verzeichneten Werken auch eine immer größere Zahl elektronischer Veröffentlichungen recherchiert werden kann.

Es gibt einige kostenfrei nutzbare Archive und Meta-Suchmaschinen, die sich auf elektronische Publikationen spezialisiert haben. Als erstes soll hier die [Bielefeld Academic Search Engine \(BASE\)](#) genannt werden. Diese durchsucht inzwischen über 6.000 Quellen nach elektronischen Publikationen und kann bei der Suche Open Access-Publikationen bevorzugen. Eine eigene Suchmaschine für Open Access-Veröffentlichungen aus den Geistes- und Sozialwissenschaften ist die französische Initiative [ISIDORE](#), die sogar allen Ressourcen persistente Identifier zuweist. In der [Elektronischen Zeitschriftendatenbank \(EZB\)](#) können zwar keine einzelnen Artikel, aber eJournals und auch Wissenschaftsblogs recherchiert werden, wobei über ein Ampelmodell jeweils die Zugangsrechte angezeigt werden.

Ferner gibt es das [Directory of Open Access Journals \(DOAJ\)](#). Dort lassen sich sowohl Zeitschriften als auch direkt Zeitschriftenartikel suchen, die online veröffentlicht wurden. Aufgenommen werden nur Zeitschriften, die bestimmte Voraussetzungen erfüllen, zum Beispiel Maßnahmen zur Qualitätssicherung treffen. Das Äquivalent für eBooks ist das [Directory of Open Access Books \(DOAB\)](#). Hier können nach einem Peer Review veröffentlichte elektronische Bücher oder Buchkapitel gesucht und gefunden werden.

Im Directory of [Open Access Repositories \(OpenDOAR\)](#), findet sich eine Übersicht von Repositorien, auf denen zumindest anteilig Open Access-Artikel zu finden sind.

Freien Zugang zu vielen Millionen elektronischen Publikationen bietet das Portal Sci-Hub. Hier können auch nicht im Open Access zugängliche Veröffentlichungen frei heruntergeladen werden – man spricht von einer Schattenbibliothek oder Guerilla Open Access (Graf 2016; Greshake 2017a; Greshake 2017b; Herb 2016; Strecker 2017). Neben dem freien Zugang zu eigentlich kostenpflichtigen Papers wird auch der kurze Weg von der Suche zum Download des Artikels als Vorteil gegenüber anderen Rechercheportalen gesehen. Neben Sci-Hub existieren freilich weitere Schattenbibliotheken und andere Wege, Bezahlschranken zu umgehen – weitere Ausführungen zum Thema liegen jedoch nicht im Fokus dieses Artikels. Es ist auch nicht die Absicht des Autors, hier explizit auf Möglichkeiten der mutmaßlich illegalen Beschaffung kostenpflichtiger Veröffentlichungen unter Umgehung von Bezahlschranken hinzuweisen oder gar zur Nutzung zu ermuntern.

Doch ist die intensive Nutzung von Sci-Hub durch WissenschaftlerInnen und Studierende unbestreitbare Realität und kann daher in diesem Artikel nicht ignoriert werden.

Schließlich können elektronische Veröffentlichungen auch in Google Scholar oder überhaupt über Google und andere allgemeine Suchmaschinen gesucht werden. Allerdings gibt nicht jeder Datenlieferant sein Angebot für jede Suchmaschine frei und nicht jede Datenbank kann ohne Weiteres indexiert werden.

11.10 Digitale Didaktik

Alle beschriebenen Medien für elektronische Publikationen bieten Möglichkeiten für die Fachdidaktik: als Orte zum selbständigen oder moderierten Publizieren und als Portale zur Suche nach relevanten Artikeln oder Büchern, die von anderen Autoren veröffentlicht wurden. Während kostenpflichtige Zeitschriften und eBooks naturgemäß nur eingeschränkt zugänglich sind und selbst, wenn sie von einer wissenschaftlichen Bibliothek lizenziert wurden, von LehrerInnen, MuseumsdidaktikerInnen und anderen nicht an eine Hochschule angebandenen Wissenschaftlern oft noch schlechter, z.B. nur vor Ort, aber nicht per Remote Access, genutzt werden können, eröffnet Open Access allen Interessierten den Zugriff auf fachliche Inhalte und damit auch ihre Verwendung in Unterricht und Lehre. Über Open Educational Resources können sogar ganze Unterrichtsstunden nachgenutzt werden.

Für das aktive Publizieren bieten sich für LehrerInnen vor allem Infrastrukturen für Diamond Open Access an, da die Kosten für Gold Open Access, für die an vielen Hochschulen Mittel zur Kostenerstattung an AutorInnen der eigenen Institution zur Verfügung stehen, für sie ein Ausschlusskriterium darstellen können. Fachrepositorien wie peDOCS, dessen Angebot sich explizit an DidaktikerInnen und PädagogInnen richtet, oder fachdidaktische eJournals, die verlagsunabhängig von der wissenschaftlichen Community selbst angeboten werden, bieten die Möglichkeit zur kostenfreien Erstveröffentlichung im Open Access. Über eine Open Source-Software wie Open Journal Systems können sogar eigene Publikationsorgane aufgebaut werden, sogar noch einfacher ist dies mit einem Wissenschaftsblog möglich.

Ferner liegt der Wert der Vermittlung von Wissen über Möglichkeiten, Medien und Charakteristika des elektronischen Publizierens in der Lehre auf der Hand: Ein großer Teil der Studierenden wird früher oder später publizieren wollen oder müssen; die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen ist und bleibt Teil der formellen Wissenschaftskommunikation jeder Fachkultur. Kenntnisse über die verschiedenen Medien im eigenen Fach sind daher wertvoll.

Sodann bieten einige der behandelten Medien, vor allem Wissenschaftsblogs, die Möglichkeit, bereits als Studierende/ Studierender am wissenschaftlichen Diskurs teilzunehmen. Seminarblogs bieten eine Möglichkeit, das Publizieren zumindest zu simulieren und eigene Gedanken und Forschungsergebnisse öffentlich (oder nicht öffentlich, Blogs können auch zugriffsbeschränkt werden) zu formulieren und zu dokumentieren sowie – sowohl mit anderen Teilnehmenden am Seminar als auch mit der (Fach-)Öffentlichkeit – zu diskutieren. Das niedrigschwellige Medium Blog ermöglicht über seine Kommentarfunktion dabei jedoch nicht nur den Austausch zwischen SeminarleiterInnen, Teilnehmenden und weiteren Kommentierenden, sondern erlaubt auch gleichzeitig eine kurzfristige und transparentere Beurteilung von Leistungen durch die Lehrenden, wobei die Transparenz noch weiter erhöht werden kann, wenn letztere im Vorfeld ihre Erwartungen und Beurteilungsmaßstäbe offenlegen. Dass diese Art der Seminarbegleitung einerseits für Studierende wünschenswert, andererseits aber auch für Lehrende lehr- und folgenreich sein kann, mag folgende Aussage Jan Keupps zu dem sein Oberseminar im Wintersemester 2014/15 begleitenden Blog exemplarisch belegen:

Die Veranstaltung reagiert explizit auf den Wunsch der Master-Studierenden auf eine „stärkere Einbindung in den Wissenschaftsbetrieb“. Die Evaluierungen der vergangenen Jahre brachten mehrfach das Bedürfnis nach „Einbindung in laufende Forschungsprojekte“ sowie einer Möglichkeit, sich „erste akademische Sporen“ zu verdienen, zum Ausdruck. Daher habe ich mich gegen ein Seminar zur ‚Sachkultur des Mittelalters‘ generell und für die Expedition in die Gefilde eines bislang kaum erprobten Theorieansatz entschieden. Das Ergebnis wird mein eigenes künftiges Forschungsprofil zweifellos ebenso beeinflussen wie das der SeminarteilnehmerInnen (Keupp 2014).

Literaturhinweise

- Baillot, Anne u.a. (1.9.2014): Wissenschaftliches Publizieren in Frankreich. Erste Schritte für Nachwuchshistorikerinnen und -historiker, in: *Revue de l'IFHA HS 2014*, DOI: [10.4000/ifha.7959](https://doi.org/10.4000/ifha.7959) (30.7.2019).
- Bauch, Martin u.a. (25.1.2015): Wissenschaftsblogs in der Mediävistik. Anerkennungsprobleme? Kaum noch. (Beitrag zu *#wbhyp*), in: <https://mittelalter.hypotheses.org/5181> (12.7.2019).
- Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen (2003), in: https://openaccess.mpg.de/68053/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf (13.7.2019).
- Bliss, T.J. u.a. (2017): A Brief History of Open Educational Resources, in: Jhangiani, Rajiv S. u.a. (Hgg.): *Open. The Philosophy and Practices that are Revolutionizing Education and Science*, London, 9-28, <https://www.jstor.org/stable/j.ctv3t5qh3.6> (4.8.2019).
- Bornmann, Lutz u.a. (2017): Can the journal impact factor be used as a criterion for the selection of junior researchers? A large-scale empirical study based on ResearcherID data, in: *Journal of Infometrics* 11, 788-799, DOI: [10.1016/j.joi.2017.06.001](https://doi.org/10.1016/j.joi.2017.06.001) (12.7.2019).
- Brintzinger, Klaus-Rainer (2011): Zeitschriftenkrise, Bibliothekare und Open Access, in: *VDB Mitteilungen* 1, DOI: [10.5282/ubm/epub.12174](https://doi.org/10.5282/ubm/epub.12174) (12.7.2019).
- Brown, David J. u.a. (2008): *The Impact of Electronic Publishing. The Future for Publishers and Librarians*, München.
- Csiszar, Alex (2016): Peer review. Troubled from the start, in: *Nature* 532, 306-308, DOI: [10.1038/532306a](https://doi.org/10.1038/532306a) (12.7.2019).
- Deutsche Forschungsgemeinschaft (2019): Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Kodex, Bonn, in: https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/rechtliche_rahmenbedingungen/gute_wissenschaftliche_praxis/kodex_gwp.pdf (25.11.2019).
- Döring, Karoline (2019): Nutzerbedürfnisse als Herausforderungen für die Entwicklung und den Betrieb eines interdisziplinären, mediävistischen Open-Access-

- Fachrepositoriums, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 66, 172-180, DOI: [10.3196/186429501966431](https://doi.org/10.3196/186429501966431) (24.11.2019).
- Fischer, Dietmar (2015): Social Media Marketing und Strategien. Facebook, Twitter, Xing & Co. erfolgreich nutzen, Berlin.
- Fladung, Rainer B. u.a. (2003): Ausweg aus der Zeitschriftenkrise? Ein Entscheidungsmodell für den Bezug elektronischer Zeitschriften im konsortialen Rahmen, in: Bibliotheksdienst 37, 1557-1574, URN: [urn:nbn:de:hebis:30-12722](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:30-12722) (12.7.2019).
- Fuchs, Christian u.a. (2013): The Diamond Model of Open Access Publishing. Why Policy Makers, Scholars, Universities, Libraries, Labour Unions and the Publishing World Need to Take Non-Commercial, Non-Profit Open Access Serious, in: tripleC 11, 428-443, DOI: [10.31269/triplec.v11i2.502](https://doi.org/10.31269/triplec.v11i2.502) (13.7.2019).
- Gajović, Srećko (2017): Diamond Open Access in the quest for interdisciplinarity and excellence, in: Croatian Medical Journal 58, 261-262, <http://www.cmj.hr/2017/58/4/28857518.htm> (12.7.2019).
- Gebert, Björn (2015): Mediävistische Wissenschaftsblogs. Einführung und Überblick, in: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Zeitschrift des Mediävistenverbandes 20, 416-422, DOI: [10.1515/mial-2015-0027](https://doi.org/10.1515/mial-2015-0027) (12.7.2019).
- Gebert, Björn (2018): Wissenschaftsblogs und Fachrepositorien. Wege zu Open Access in der Archäologie, in: Mitteilungen des Deutschen Archäologen-Verbandes 49.2, 46-50.
- Gebert, Björn (2019): Soll ich oder soll ich nicht? Zehn Gründe, warum es sich für Historiker*innen lohnt zu bloggen, in: Zeitarbeit. Aus- und Weiterbildungszeitschrift für die Geschichtswissenschaften 1, 41-49, DOI: [10.25521/zttb.2019.92](https://doi.org/10.25521/zttb.2019.92) (12.7.2019).
- Gebert, Björn u.a. (2019): Wissenschaftsblogs als zeitgemäße Publikationsmedien. Das Beispiel Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, in: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 66, 273-281, DOI: [10.14220/mdge.2019.66.3.273](https://doi.org/10.14220/mdge.2019.66.3.273) (15.10.2019).
- Geltner, Guy (7.12.2015): Upon Leaving Academia.edu, in: <http://mittelalter.hypotheses.org/7123> (12.7.2019).
- Ginther, Clara u.a. (2019): Predatory Publishing - Herausforderung für Wissenschaftler/innen und Bibliotheken, in: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal 6.2, 17-32, DOI: [10.5282/o-bib/2019H2S17-32](https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H2S17-32) (15.7.2019).

- Graf, Klaus (2.3.2015): Nicht weniger wichtig als ein Parzival-Schnipsel, in: <https://archivalia.hypotheses.org/2229> (14.7.2019).
- Graf, Klaus (31.10.2015): Wir brauchen diamantenen Open Access, in: <https://archivalia.hypotheses.org/418> (13.7.2019).
- Graf, Klaus (9.4.2016): Sci Hub, Fernleihe und Open Access, in: <https://archivalia.hypotheses.org/55814> (12.7.2019).
- Graf, Klaus (27.3.2019): Remote Access für externe Nutzer – Appell in INETBIB, in: <https://archivalia.hypotheses.org/98604> (31.7.2019).
- Greshake, Bastian (12.6.2017): A closer look at the Sci-Hub corpus. What is being downloaded and from where? In: <http://blogs.lse.ac.uk/impactofsocialsciences/2017/06/12/a-closer-look-at-the-sci-hub-corpus-what-is-being-downloaded-and-from-where/> (12.7.2019).
- Greshake, Bastian (2017): Looking into Pandora's Box. The Content of Sci-Hub and its Usage, in: [F1000Research6:541, DOI:10.12688/f1000research.11366.1](https://doi.org/10.12688/f1000research.11366.1) (12.7.2019).
- Harrington, Robert (1.6.2017): Diamond Open Access, Societies and Mission, in: <https://scholarlykitchen.sspnet.org/2017/06/01/diamond-open-access-societies-mission/> (13.7.2019).
- Herb, Ulrich (4.3.2016): Guerilla Open Access und Robin-Hood-PR gegen Marktversagen, in: <https://www.heise.de/tp/features/Guerilla-Open-Access-und-Robin-Hood-PR-gegen-Marktversagen-3378648.html> (12.7.2019).
- Hiltmann, Torsten (11.2.2015): Wissenschaftsblogs – die schöne neue Welt? Beitrag von Heraldica Nova zur Blogparade *#wbhyp*, in: <https://heraldica.hypotheses.org/2765> (12.7.2019).
- Hilty, Lorenz M. (26.8.2015): Was leisten Wissenschaftsverlage heute eigentlich noch?, in: [netzpolitik.org](https://netzpolitik.org/2015/was-leisten-wissenschaftsverlage-heute-eigentlich-noch/), in: <https://netzpolitik.org/2015/was-leisten-wissenschaftsverlage-heute-eigentlich-noch/> (12.7.2019).
- Hirschmann, Barbara (17.10.2013): Altimetrics – neue Formen der Impact-Messung auf dem Vormarsch?, in: <https://blogs.ethz.ch/innovethbib/2013/10/17/altmetrics-neue-formen-der-impact-messung-auf-dem-vormarsch/> (12.7.2019).
- Hülpes, Inge u.a. (Hg.) (2018): Die Stadt des Mittelalters an der Schwelle zur Frühen Neuzeit. Beiträge des interdisziplinären (Post-)Doc-Workshop des Trierer Zen-

- trums für Mediävistik im November 2017, <https://mittelalter.hypotheses.org/19200> (14.7.2019).
- Kasper, Judith u.a. (2013): Sammelband, in: Horst, Johanna-Charlotte (Hg.): Unbedingte Universitäten. Bologna-Bestiarium, Zürich u.a., 281-284.
- Keupp, Jan: Gedanken zum Auftakt (7.10.2014), in: <https://ameisenpfad.wordpress.com/2014/10/07/gedanken-zum-auftakt/> (14.7.2019).
- König, Mareike (11.9.2013): Erste ISSN für Blogs von de.hypotheses vergeben, in: <http://redaktionsblog.hypotheses.org/1614> (12.7.2019).
- König, Mareike (2014): Wissenschaftliche Blogs zwischen Deutschland und Frankreich: die Blogplattform Hypotheses.org, in: Grunewald, Michel u.a. (Hg.): France-Allemagne au XXe siècle. La production de savoir sur l'autre. IV Les médias, Bern u.a., 241-255.
- König, Mareike (15.4.2015): ISSN für Wissenschaftsblogs – mehr als nur Symbolik?, in: <http://redaktionsblog.hypotheses.org/2220> (12.7.2019).
- Kohle, Hubertus (16.5.2014): Fetisch peer review? Eine kleine Untersuchung, in: <https://blog.arthistoricum.net/beitrag/2014/05/16/fetisch-peer-review/> (30.7.2019).
- Kreutzer, Till (2016): Open Content. Ein Praxisleitfaden zur Nutzung von Creative-Commons-Lizenzen, Bonn.
- Lakens, Daniel (14.4.2017), Five reasons blog posts are of higher scientific quality than journal articles, in: <http://daniellakens.blogspot.de/2017/04/five-reasons-blog-posts-are-of-higher.html> (12.7.2019).
- Lizenzen [o.J.], in: <https://open-access.net/informationen-zu-open-access/rec-htsfragen/lizenzen/> (12.7.2019).
- Lohmeier, Felix u.a. (2014): Offenheit statt Bündniszwang, in: Zeitschrift für Bibliotheks- und Bibliographie 61, 209-214, DOI: [10.3196/1864295014614554](https://doi.org/10.3196/1864295014614554) (13.7.2019).
- Lossau, Norbert (2007): Der Begriff „Open Access“, in: Deutsche UNESCO Kommission (Hg.): Open Access – Chancen und Herausforderungen. Ein Handbuch, Bonn, 18-22.

- Matthews, David (5.11.2015): Journal impact factors ‘no longer credible’, in: <https://www.timeshighereducation.com/news/journal-impact-factors-no-longer-credible> (12.7.2019).
- Nahl, Jan Alexander van (16.6.2015): The Robber Barons of Open Access, in: <https://mittelalter.hypotheses.org/6260> (12.7.2019).
- Neumann, Jan u.a. (Hgg.) (2017): OER Atlas 2017. Deutschsprachige Angebote und Projekte im Überblick, Köln, in: <https://open-educational-resources.de/wp-content/uploads/20171123-OER-Atlas-Screen.pdf> (4.8.2019).
- Orr, Dominic u.a. (2015): Open Educational Resources. A Catalyst for Innovation, Paris, in: https://www.oecd-ilibrary.org/education/open-educational-resources_9789264247543-en (4.8.2019).
- Pempe, Wolfgang (2012): Geisteswissenschaften, in: Heike Neuroth u.a. (Hg.): Langzeitarchivierung von Forschungsdaten. Eine Bestandsaufnahme, Boizenburg 2012, 137-159, URN: <urn:nbn:de:0008-2012031401> (12.7.2019).
- Peter, Sandra u.a. (2013): On the role of openness in education: A historical reconstruction, in: Open Praxis 5, 7-14, in: <https://openpraxis.org/index.php/OpenPraxis/article/view/23> (13.7.2019).
- Poynder, Richard (20.4.2016): The Open Access Interviews. Sir Timothy Gowers, Mathematician, in: http://www.richardpoynder.co.uk/Timothy_Gowers.pdf (12.7.2019).
- Rafols, Ismael u.a. (17.5.2013): Just say no to impact factors, in: <https://www.theguardian.com/science/political-science/2013/may/17/science-policy> (12.7.2019).
- Siler, Kyle u.a. (2016): Peer Review and Scholarly Originality. Let 1,000 Flowers Bloom, but Don’t Step on Any, in: Science, Technology, & Human Values 42, 29–61, DOI: [10.1177/0162243916656919](https://doi.org/10.1177/0162243916656919) (12.7.2019).
- Strecker, Dorothea (11.8.2017): Schattenbibliotheken: Ein Krisensymptom der Wissenschaft, in: <https://irights.info/artikel/schattenbibliotheken-ein-krisensymptom-der-wissenschaft/28663> (12.7.2019).
- Suber, Peter (2012): Open Access, Cambridge (Massachusetts).
- Taubert, Niels u.a. (2016): Wandel des wissenschaftlichen Publizierens – eine Heuristik zur Analyse rezenter Wandlungsprozesse, in: Weingart, Peter u.a. (Hg.): Wissen-

schaftliches Publizieren. Zwischen Digitalisierung, Leistungsmessung, Ökonomisierung und medialer Beobachtung, Berlin u.a, 3-38, DOI: [10.1515/9783110448115-001](https://doi.org/10.1515/9783110448115-001) (12.7.2019).

van Noorden, Richard (2014): Scientists and the Social Network, in: Nature 512, 126-129, DOI: [10.1038/512126a](https://doi.org/10.1038/512126a) (12.7.2019).

Waytuck, Brett (2009): Copyright, E-Journals, and Libraries: Points of Intersection, in: Jones, Wayne (Hg.): E-Journals Access and Management, New York u.a., 13-24.